Ueber einige zweifelhafte Arten der europäischen Ornis *).

Von

Eug. von Homeyer.

1. *Hirundo cahirica* Lichtenst.

Es ist gewiss auffallend, dass auf dem Zuge über den St. Gotthardt, wie berichtet wird, keine andere Rauchschwalbe, als diese vorkommen soll. Es lässt sich daraus jedoch vorläufig nur schliessen, dass die ägyptische Rauchschwalbe einen von der europäischen durchaus verschiedenen Zug hat, was doch weitere Eigenthümlichkeiten nicht ausschliesst. Das öftere Vorkommen der *H. cahirica* in verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes, sogar als Brutvogel und mit *H. rustica* gepaart, erscheint jedenfalls auch höchst problematisch, indem sich hierbei gar leicht Irrthümer eingeschlichen haben könnten. Unsere Rauchschwalbe ändert nämlich oft mit mehr oder minder (intensiver) Rostfarbe der Unterseite ab; nicht allein in Deutschland, sondern, wie ich bestimmen kann, auch im Norden. Oft habe ich diese Thierchen auf dem Zuge beobachtet, wenn sie — namentlich auf den nördlichsten Spitzen von Rügen und Hiddensee — sich bei ungünstigem Wetter versammeln und bevor sie sich entschliessen ihre Reise über das Meer anzutreten, bei grosser Zahmheit, viel Gelegenheit zur Beobachtung geben. Schon vor 23 Jahren habe ich dort mit grossem Interesse in Gesellschaft meines lieben geschiedenen Freundes, des Baron Löbenstein, diese Züge aufmerksam beobachtet, auch überall auf die Rauchschwalbe mit rostbrauner Unterseite, die allerdings in jedem Alter vorkommen, genau geachtet, häufig aus den Flügen die dunkelsten erlegt, ohne dass es mir gelungen wäre, eine *H. cahirica* zu erlegen, zwischen welcher und der *H. rustica* stets noch ein erheblicher Unterschied blieb. Es lässt sich daher nicht in Abrede stellen, dass *H. rustica* mit mehr oder minder Rostfarbe an der Unterseite individuell auftritt, doch bezweifle ich, ob man andererseits ein Abändern der *H. cahirica* in hellere Färbungen beobachtet hat. Es kann vorläufig und bis bestimmtere Thatsachen vorliegen, von Uebergängen keine Rede sein, indem eine bestimmte Begrenzung beider Arten nicht schwierig ist. Alle die in Deutschland nistenden mit rostfarbenem Unterkörper, sind höchst wahrscheinlich nur *H. rustica*. Jedenfalls sind weitere Untersuchungen durchaus nöthig, bevor *H. cahirica* aus dem Verzeichniss der Vögel zu streichen ist.

---

*) Vergleiche Naumannia 1858 S. 254.

Bei dieser Gelegenheit scheint es mir wiederum an der Zeit zu sein, einige Worte über zweifelhafte Arten zu sprechen. Es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass — namentlich vor einiger Zeit — von verschiedenen Seiten neue Arten etwas rasch hingestellt wurden. Das mag immer ein Fehler sein, aber kein so grosser, als Arten zusammenzuwürfeln, welche die Natur getrennt hat. Mag ersteres dem Naturforscher viel Mühe und Arbeit kosten, so führt dieselbe endlich zu desto klarerer Einsicht, letzteres hingegen wirft eine Hülle über den Gegenstand und bringt ihn aus dem Gedächtniss, als res judicata. Das ist, sobald die Sache nicht ganz vollständig klar, weit schlimmer. Handelte es sich nur einfach darum, das Studium der Natur zu erleichtern — nicht den Geist derselben richtig zu erfassen — dann freilich wäre es rathsam alles möglichst zu vereinigen. So wie die Sache liegt, muss der Knoten gelöset nicht durchhauen werden. Dass aber eine Lösung durch die Vereinigung beider Arten nicht stattgefunden, erhellt aus der sofort aufgeworfenen und unbeantwortet gebliebenen Frage: Was aber ist *H. cahirica,* wenn nicht eigene Art? Eine Localraçe ist sie doch am allerwenigsten nach den l. c. gegebenen Mittheilungen, da sie ja bei Braunschweig, Diebzig und an vielen andern Orten vorkommen soll. Eine solche thatsächliche Bezeichnung würde daher höchstens an einen unrichtigen Thatbestand erinnern.

2. *Muscicapa muscipeta* B.

Die schwarzen Fliegenfänger haben sowohl in Beziehung auf die Art, als auf die Verfärbung zu verschiedenen Erörterungen Veranlassung gegeben, dennoch scheinen die Meinungen ebenso weit, wie je auseinander zu gehen. Gewiss ist, dass ausser der Färbung und der Stimme sich nichts bestimmtes für die beiden Arten aufstellen lässt. Die grau gefärbten — ohne jegliche schwarze Beimischung, als die Oberschwanzdeckfedern — würden als Vögel im zweiten Lebensjahre zu betrachten sein und würde durch das jugendlichere Alter auch der weniger schöne Gesang erklärlich sein, was sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Dennoch möchte es — mit Rücksicht auf das bei den Schwalben Gesagte, rathsam sein, Untersuchungen und Beobachtungen fortzusetzen.

Was die Erklärung der bunten Färbung betrifft, so behauptet Herr Professor Blasius l. c. 256: „Ich wüsste keinen einzigen Grund dafür „geltend zu machen, diese Abweichung in der Färbung der Federn an „ein und demselben Vogel einer abweichenden Mauser zuzuschreiben. „Es liegt nicht fern, bei solchen grau und schwarz gefärbten Fliegen-„schnäppern an eine Verfärbung zu denken; geht eine solche vor sich,

„so muss sie sich an lebenden Individuen klar herausstellen. Bis dies „geschehen, wird die Streitfrage für diesen speciellen Fall als uner- „ledigt anzusehen sein. Es ist zwar gesagt worden, eine solche Ver- „färbung müsse für den ganzen Körper gleichmässig vor sich gehen, „da sie von Innen heraus bewirkt würde; aber dies Postulat ist nur „eine Vermuthung, obwohl es in sehr apodictischer Gestalt auftritt. „Eine unerwiesene Hypothese, die einige Wahrscheinlichkeitsgründe für „sich hat, beseitigen zu wollen durch eine andere Hypothese, die gar „keinen festen Fuss hat, ist Geschmackssache.“

Soweit Herr Professor Blasius. Derselbe weiss keinen Grund geltend zu machen, eine solche Abweichung in der Färbung der Federn an ein und demselben Vogel einer abweichenden Mauser zuzuschreiben. Einer abweichenden Mauser bedarf es nicht, um dies Factum zu erklären. Analoge Fälle giebt es jedoch in Menge, wo die Frühlingsmauser einer Vogelart eine unvollständige oder eine partielle ist. Hierhin gehören *Tringa*, *Totanus*, *Charadrius* und viele andere, die in grosser Mehrzahl im Frühling nicht rein vermausern, und daher ein geschäcktes Kleid aus alten und neuen Federn tragen. So ist es auch bei den Fliegenfängern. Mit vieler Mühe habe ich diese hier sehr häufigen Vögel in einzelnen Paaren beim Nistloch beobachtet und gefunden, dass die grauen, grau, und die bunten, bunt bleiben. Ich habe solche lebenden Paare, — wie ich dies auch bereits früher veröffentlichte — wiederholt beobachtet und halte eine solche Beobachtung für die allein richtige, denn in der Gefangenschaft ist die Mauser und die Färbung durchaus nicht regelmässig und muss eine Beobachtung dabei entweder kein oder ein unrichtiges Resultat geben. Es ist ganz gewiss falsch zu meinen, dass alle Fliegenfänger im Laufe des Frühlings schwarz werden müssten, vielmehr ist dies — wenigstens hier — die Minderzahl. Die Mehrzahl ist schwarz und grau gemischt und viele bleiben ganz grau mit schwarzen oder schwärzlichen Oberschwaozdeckfedern.

Meine früher in diesen Blättern angeführten Gründe gegen eine Verfärbungstheorie, welche man die gesprenkelte nennen könnte, beliebt Herr Professor Blasius eine Hypothese zu nennen, die gar keinen festen Fuss hat. Zu einer Zeit, wo bei der allgemeinen Verfärbungsgeschichte sehr wenige Farbe hielten, und alles verfärbte, schien es mir angemessen bei den nöthigen Berichtigungen nicht ohne Noth ausführlich zu sein, auf die Gefahr hin, nur von den eigentlichen Männern der Wissenschaft verstanden zu werden. Heute muss ich bedauern, nicht ausführlicher gewesen zu sein, da ich erkenne, dass einem Ornithologen ersten Ranges meine Mittheilung zu kurz war. Ich werde daher etwas ausführlicher sein.

Bei allen denjenigen Vögeln, wo bisher eine Verfärbung nachgewiesen ist, sind die Fortschritte derselben unmerklich und gleichmässig. Man kann dies am sichersten bei *Fringilla cannabina* und *linaria* beobachten, wo gleichzeitig mit dem Abreiben der Federspitzen das herrliche Roth der Brust und des Vorderkopfes sich im Laufe des Winters nach und nach entwickelt. Schon im Innern sieht man, wenn man die Federn lüftet, ein hübsches Roth sich über die Brust verbreiten, in der Mitte am intensivsten, nach den Seiten gleichmässig abfallend. Keine einzelne Feder ist dabei bevorzugt, keine ist mehr noch weniger gefärbt, als die benachbarte. Es ist auch schwer zu begreifen, wie es anders sein könnte, da alle Federn gleichmässig mit dem Körper in Verbindung stehen, und durch denselben gleichmässig erhalten, respective gefärbt werden. Man ersieht dies recht deutlich bei manchen Enten und Sägerarten, die individuell — z. B. bei besonders reichlicher Nahrung — besondere gelbliche oder röthliche Färbung erhalten. Nie wird hier eine einzelne Feder vergessen, nie eine bevorzugt.

Ich halte es für Geschmackssache an eine solche Verfärbung zu glauben, wo der färbende Strom nur einzelnen auserwählten Federn zugeführt würde, während die übrigen entweder gar nicht oder zur gelegenen Zeit damit bedacht würden.

Dies ist die Hypothese, welche einige Wahrscheinlichkeit für sich haben soll, gegenüber der partiellen Mauser, welche Herr Professor Blasius für eine Hypothese ohne festen Fuss hält. Aber jeder nach seinem Geschmacke.

Und doch sollte es sich bei solchen Dingen nicht um den persönlichen Geschmack handeln, sondern um die Erforschung der Wahrheit. Wem diese am Herzen liegt, der wird die ihm entgegenstehende Ansicht achten, auch wenn sie seinen Lieblingstheorieen widerspricht. Von diesem Standpunkte aus werden wir eines Sinnes sein. Und noch mehr. Auch *M. muscipeta* muss ich als eine der höchst zweifelhaften Arten erkennen, doch halte ich es noch zu früh sie der Vergessenheit zu übergeben.

3. *Muscicapa melanoptera* Heckel.

Scheint mir höchst zweifelhaft.

4. *Calamoherpe horticola* Naum.

Die ausserordentlich mannichfachen Zwischenstufen, zwischen zwei schon so nahe stehenden Arten, wie *C. arundinacea* und *C. palustris* zu ordnen, bleibt — zumal bei der Neuheit der allgemeinen Aufmerksamkeit — noch wohl auf längere Zeit unentwirrbar. Beobachtungen und immer wieder Beobachtungen der lebenden Vögel können allein

zur richtigen Erkenntniss führen. Dass eine Sache schwer oder für viele gar nicht zu erkennen ist, giebt keinen Grund an ihrem Dasein zu zweifeln. Jedenfalls ist es zu früh hier das letzte Wort zu sprechen.

5. *Calamoherpe lanceolata* Temm.

Im Berliner Museo befindet sich ein Original-Exemplar, welches sich ausser einem etwas stärkern Schnabel durch nichts von *locustella* unterscheidet. Nach Berücksichtigung aller vorhandenen Daten ist viel Grund der Identität beider als eine Art.

6. *Hypolais Preglii* Frauenf.

Hier muss ein Irrthum vorwalten, oder Herr Professor Blasius hat die von Pregl übersandten Vögel nicht mit gewohntem Scharfblick, sondern nur flüchtig angesehen. Gleich nach seiner Rückkunft von Dalmatien sandte mir Pregl gleichfalls ein Exemplar seiner neuen *Hypolais*. Die Versuchung war gross, diese neue Art zuvor zu beschreiben, indessen zögerte ich fortwährend damit, namentlich aus Furcht vor der famosen *icterina*, mit der ich das Preglsche Exemplar längere Zeit zu vereinigen strebte. An *elaica* war mein erster Gedanke, allein sehr bald liess ich denselben fallen, da weder Form noch Farbe dahin passen. Die Farbe ist nämlich ganz die unserer *hypolais*, die Form zwar — durch die kurzen Schwingen — der *elaica* ähnlich, aber robuster. Es ist eine eigene gute Art, die mit keiner andern zu verwechseln ist. Ich bitte Herr Professor Blasius seine Exemplare noch einmal anzusehen und wenn sie das hier Gesagte nicht bestätigen, um die Ansicht derselben, andererseits bin ich auch bereit Herrn Professor Blasius mein Exemplar zur Ansicht einzusenden. (Vergleiche diess Journ. 1854, Erinnerungsschrift p. 91.)

7. *Hypolais Arigonis.* A. Brehm.

Scheint mir durchaus identisch mit *Hypolais opaca* Cab. (Journal 1854 p. 92) vom Senegal und sehr nahe stehend der *Hypolais languida* Cab. aus Syrien und Nordostafrika. Der Name *pallida* ist hier ganz unanwendbar, da er für sehr verschiedene Vögel, namentlich für Rohrsänger gebraucht ist.

8. *Alauda Duponti* Vieillot.

Sowie manche der Vieillotschen Arten, war auch diese sehr zweifelhaft, hoffentlich erfahren wir darüber in dem bald zu erwartenden zweiten Bande etwas Näheres. Interessant ist es jedenfalls, dass Herr Professor Blasius aus Algier eine Lerche erhalten hat, die mit der Beschreibung von Temminck über *Alauda Duponti* Vieillot übereinstimmt.

Diese speciellen Untersuchungen kann ich nicht schliessen, ohne einige allgemeinere Betrachtungen anzuknüpfen.

Wie schon oben bemerkt, gab es eine Zeit, in welcher man allzubereit war, neue Arten aufzustellen. Im allgemeinen ist diese Zeit vorüber und wenn auch noch für lange Zeit ein Sichten der Arten auch bei der Fauna Europa's nöthig bleiben wird, darf dies nicht vorzugsweise im Negiren bestehen. Unverkennbar hat diese Richtung in neuester Zeit die Oberhand genommen und wenn in unserm Vaterlande, das noch jüngst an grossen Ornithologen so reich war, sich noch einige Augenpaare schliessen, wird, da bei der jüngern Generation das Negiren Modesache ist, die ganze Arbeit des Ornithologen im Streichen bestehen. Dass dabei die Ornithologie schlecht fährt bleibt zweifellos. Selbst die Irrthümer der entgegengesetzten Richtung haben ihr belebendes Princip, sie spornen die Kräfte an zur Beobachtung, weil sie stets nach neuen eigenthümlichen Entdeckungen streben, weil sie möglich sind. Da, wo ein abgeschlossenes Werk fertig vorliegt, muss diese rege Thätigkeit sich verlieren. Wenn man soweit geht, seine Freude zu bekennen, die Natur ärmer an Arten zu sehen, so findet man consequent die ärmste Fauna am bewunderungswürdigsten. Spitzbergen würde ein Dorado dieser Ornithologen sein, wenn die Individuen daselbst so ärmlich vertreten wären, als die Arten. Man sieht, wohin die Consequenz in solchen Dingen führt. Und doch wurde eine solche Meinung geäussert von einem jungen Ornithologen in einer der Jahresversammlungen und es fand sich Niemand der zur Stelle eine Rüge ertheilte!!!

Bleibt eine Nominal-Art einstweilen im Verzeichnisse stehen, so führt das Streben nach Aufklärung zur genauesten Beobachtung, die oft durch Entdeckungen über Leben und Treiben des Gegenstandes die angewendete Mühe reichlich lohnt. Streicht man dagegen eine gute Art aus dem Verzeichniss, so wird sie der Vergessenheit oft für lange Jahre übergeben, bis der Zufall sie wieder an's Licht zieht.

Es sind vielfältig vergebliche Versuche gemacht, den Begriff der Art theoretisch zu begrenzen. Interessant ist, was Herr Professor Blasius (Naumannia 1858, Heft II. Seite 214,) sagt:

„Es ist denkbar, dass ein Vogel von der Grösse eines Colibris an „bis zu der eines Condors in allen möglichen Grössenabstufungen vor„kommen könne, ohne in allen übrigen Eigenschaften irgend eine Ab„weichung zu zeigen; es würde nicht möglich sein, die zunächst gele„genen Glieder einer solchen Grössenreihe specifisch zu unterscheiden: „es würde also im Ganzen nicht möglich sein, irgend welche Stufen, „auch nicht die so sehr entfernten Endglieder der ganzen Reihe als „Arten zu sondern.“

„Es ist denkbar, dass ein Vogel in allen Regenbogenfarben und „in allen zwischen denselben liegenden Farbenmischungen vorkommen „könnte u. s. w.“

Ferner S. 245:

„Es wäre nicht undenkbar, dass alle naturhistorischen Eigenschaf- „ten mit verschiedenen Individuen in allen möglichen Stufenfolgen oder „Nüancen ihrer Reihen verbunden wären.“

Soweit Herr Professor Blasius.

Es wäre aber — mit demselben Rechte, wie Grösse und Farbe — auch denkbar, dass die Form ebenso abänderte und dass — um bei dem gegebenen Beispiel stehen zu bleiben — der Colibri Form, Farbe und Grösse behielte, ebenso der Condor, kurz jeder alle seine Eigenthümlichkeiten, verbunden durch eine Reihe von Uebergangsthieren. Beide wären dennoch eine Art. Man sieht, wohin es führt, wenn man die Ordnung der Natur durch ein Chaos erläutern will. Die Natur der Dinge, die da sind, durch die Natur der Dinge, die sein könnten.

Was über die Gattungen der modernen Schriftsteller gesagt ist, enthält sehr viel Treffendes. Gewiss wird das Studium der Natur nicht dadurch erleichtert, wenn man auf ganz willkührliche Weise die Gruppen zerreisst, ohne deshalb im Stande zu sein, einen Begriff der Gattung zu geben. Nur zu häufig wird dann Gleiches getrennt und Ungleiches vereinigt. Die Ammern, Finken, Seeschwalben und Enten enthalten dergleichen Fehler in Menge.

Warbelow bei Stolp, den 24. December 1858.

Zur Hypothese über die verschiedene Färbung und langsame Entwickung der Eier des Kuckuks.

Von

Pfarrer F. H. Snell.

In dem III. und IV. Heft des „Journals für Ornithologie“ von 1858 finden sich „Beiträge zur Kenntniss des *Cuculus canorus* L.“ von Dr. Opel, welche sehr werthvolle Untersuchungen und Beobachtungen enthalten, mit welchen jedoch Verfasser dieses in einigen Punkten nicht übereinstimmt und desshalb seine dissentirende Ansicht hier darzulegen sich erlaubt. Es wird nämlich fürs Erste S. 205 f. gesagt: „Zu welchen abenteuerlichen Hypothesen man auf diesem Wege gelangen kann, davon möge beispielsweise eine jüngst ausgesprochene Ansicht einen